

Fluch der Angelsaison 2001: Wollhandkrabben in riesigen Mengen

Viele Angler haben in der Saison 2001 über Unmassen an Wollhandkrabben geklagt, wie sie schon lange nicht mehr zu beobachten waren. In einigen Gewässern oder Gewässerabschnitten hatten Grundangler kaum mehr Chancen. Kaum waren die Naturköder unten, bekamen sie schon Beine und gingen auf Wanderschaft.

Oft genug ähnelt das anfangs dem Biss eines schönen Aals: Es ruckt ordentlich, wenn der Krebs den Köder attackiert und mit der Schere ergreift. Gleich darauf wandert die Pose in leichter Pendelbewegung los, stoppt kurz. Doch was nun folgt, ist nicht das zügige "Abfahren" des Aals, das den richtigen Zeitpunkt zum Anschlag signalisiert.

Entweder dümpelt die Pose plötzlich flach in Strömung oder Wind, dann hat die Krabbe die Schnur abgeknipst. Oder sie wandert weiter in langsamem Tempo. Schlägt man an, ist meistens nichts mehr dran. Auch kein Wurm... Oder die Krabbe kommt mit heraus und kann getötet werden. In krabbenärmeren Jahren bedeutete das stets, dass man nun zumindest eine Weile Ruhe hatte. Nicht so in der Saison 2001. Da war gleich die nächste zur Stelle...

Geradezu meisterlich verstehen es Wollhandkrabben, einen toten Köderfisch aufzuschneiden und komplett auszuräumen, ohne dass der Angler den "Biss" überhaupt sieht. Raubfische meiden solche ausgeräumten Köder anscheinend meist, und erst nach stundenlangem vergeblichem Ansitz wird man gewahr, warum man wieder nichts gefangen hat...

Aus Ostasien eingeschleppte Plage

Die Wollhandkrabbe ist keine einheimische Krebsart, sondern aus Asien eingeschleppt. Ob die ersten Wollhandkrabben Europas tatsächlich aus einer ins Weserwasser gefallenen Transportkiste entwichen sind, die für die "Tiergrotten" in Bremerhaven bestimmt war (heute Zoo am Meer), oder ob die ersten Exemplare im Bewuchs unter Schiffen von Ostasien übersiedelten, weiß der Verfasser nicht sicher. Auch nicht, ob das, wie oft berichtet, in den späten 40er Jahren geschah oder weit früher, nämlich nach dem ersten Weltkrieg. Auch dürfte kaum jemand zuverlässig wissen, ob nicht schon vorher öfters Wollhandkrabben hier einsickerten, aber möglicherweise stets an der Vorherrschaft der einheimischen Flusskrebsarten scheiterten, bevor die aus Amerika kommende Krebspest jene hinwegraffte.

Sicher ist, dass die Wollhandkrabbe sich in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg explosionsartig in Europa verbreitete und offensichtlich zunächst keinen wirksamen natürlichen Feind hatte.

Die katadrome Lebensweise und ihre Unempfindlichkeit gegenüber Wasserverschmutzungen begünstigten das sehr. Wollhandkrabben steigen nach Erlangung der Geschlechtsreife nach 4 bis 5 Jahren zur Paarung ins Meer ab. Die Angaben darüber sind nicht einheitlich. Während einige Quellen besagen, dass die Weibchen wüchsiger sind und weiter flussauf wandern als die Männchen, machen andere keinen solchen Unterschied. Jedenfalls ist die starke Behaarung der Gliedmaßen bei den Männchen namensgebend. Die Weibchen sind wenig behaart bis unbehaart und haben eine rötlichere Panzerfarbe als die Männchen. Ist die Wollhandkrabbe in geschlossene Gewässer eingedrungen, aus denen sie nicht entkommen kann, z.B. in Baggerseen in der Nähe von Fließgewässern, wird sie viel älter und erreicht durchaus "Suppentellergrößen".

Im Brockhaus wird die maximale Größe mit 7,5 cm Breite des Panzers angegeben. Darüber können erfahrene Aalangler aber wohl nur lächeln...

Die Paarung findet im Salzwasser statt, wo auch die zahlreichen Jungtiere die ersten Häutungen in Wohnröhren im Grund durchlaufen. Im zweiten Lebensjahr beginnen die jungen Krabben die Wanderung die Flüsse hinauf.

An der Salzwassergrenze haben sie knapp die Größe eines Markstücks, wachsen aber rasch, je länger sie im Brack- oder Süßwasser sind. Von pflanzlichem Detritus bis hin zu tierischer Nahrung fressen sie alles, dessen sie habhaft werden können.

Sie wandern unaufhaltsam flussaufwärts. Wehre werden erklettert oder an Land umgangen. An den unteren Wehren der großen Flüsse wurden deshalb in den 50er und 60er Jahren Fallen aus Gitterrosten angebracht, in die sie hineinfielen und verendeten.

Trotzdem waren Wollhandkrabben allgegenwärtig. Willy Hinck, Ehrenmitglied des SFV Varel, fotografierte in den 60er Jahren nach einer Überschwemmung weiche in der Wohnstube eines Hauses, das über 100 m von der Jade entfernt ist...

Der Aal kommt auf den Geschmack...

Doch der beängstigende Vormarsch der asiatischen Krebsart kam allmählich zum Stillstand. In den 60er Jahren entdeckten die ersten Aalangler, dass "mieternde", also frisch gehäutete, butterweiche Wollhandkrabben zu den feinsten Aalködern überhaupt gehörten. Insbesondere die großen Breitköpfe ("Raubaale") fielen darauf herein wie auf kaum einen anderen Köder. Wer nun den Mageninhalt ausgenommener Breitkopfaale untersuchte, fand nicht selten frisch gehäutete Wollhandkrabben oder auch mal Körperteile von durchaus hart gepanzerten Krebsen darin. Ein Zufall war das kaum, denn die Wollhandkrabbe baut sich in Bächen und Flüssen gern in den Prallhängen oder steileren Uferpassagen von der Strömung gut durchlüftete Wohnröhren zur Häutung. Genau dort gräbt sich Meister Anguilla auch am liebsten ein. Weil das aber mühsam ist, schlüpft er noch lieber in fertige Röhren, und genau dort dürfte seine feine Nase auf die lieblichen Düfte einer asiatischen Delikatesse gestoßen sein. Liebe auf den ersten Bissen...

Obendrein schien eine dem Verfasser unbekannt Krankheit die Krebse eingeholt zu haben. In manchen Jahren sah man die Panzer in großer Zahl auf dem Grund von Fließgewässern, und zwar eigenartigerweise stets im Frühsommer und auf dem Rücken liegend.

Von nun an verlief die Häufigkeit der Wollhandkrabbe in Wellen, wie bei den meisten einheimischen Arten auch. Hatte man sie in manchen Jahren fast vergessen, tauchte sie in anderen wieder häufiger auf.

Erneuter Vormarsch?

Solche Massen wie im Jahre 01 hat es aber seit den 60er Jahren kaum mehr gegeben. Man kann nun hinterfragen, ob die Abnahme des Aals die Zunahme der Krabben ermöglicht, oder ob ein Zunahme-Seuchenzyklus besteht. Es ist auch möglich, dass die verbesserte Durchgängigkeit von Gewässern sowie die Vernachlässigung der Bekämpfung der Wollhandkrabbenplage dem unerwünschten Eindringling neue Chancen eingeräumt hat. Schade eigentlich, dass der chinesische Fischerkormoran, der von der Herkunft her die Wollhandkrabbe ja kennen dürfte, sie nicht im Beutespektrum zu haben scheint.

In der Jade war aber eine vielleicht neue Entwicklung zu beobachten, der im Rahmen einer Schulprojektwoche einige angelnde Jungen auf die Spur gekommen sind:

Knapp stromauf des Wapeler Siels blinkerten sie im späten Frühjahr und fingen binnen kürzester Zeit mehrere Barsche im Stückgewicht um zwei Pfund. Die hatten pralle Bäuche und "rasselten" beinahe von verschluckten Krebspanzern. Beim Öffnen kamen junge Wollhandkrabben zutage, die soeben das Siel durchquert haben mussten.

Da die Jade nur recht wenig Barsche in üblicher Größenverteilung hat, und darunter nur wenige große, allerdings bisweilen kapitale, die so verteilt stehen, dass man sie höchstens dann und wann als Beifang beim Fischen auf andere Raubfische erbeutet, ist ein massiertes Vorkommen größerer Barsche kaum Zufall. Wahrscheinlicher ist, dass die großen Barsche gezielt auf die Wollhandkrabben warten, bzw. der Umkehrschluss, dass die wenigen Barsche, die zur rechten Zeit zufällig im Unterlauf stehen, sich am Überfluss so mästen, dass sie ihre Artgenossen überrunden und fortan im kannibalischen Oberlebenskampf der Art konkurrenzlos sind...

Fressfeinde fördern

Neben Aal und neuerdings Barsch ist auch der Weis als Liebhaber von Wollhandkrabbenfleisch bekannt. Er kümmert sich nicht einmal darum, ob die Krabbe gerade "mietet" und wehrlos ist, oder ob sie mit den kräftigen Scheren nur so um sich zwackt. Ein Happs, und das Krebslein ist weg! Krebse gehören zur Naturnahrung dieser bodennah lebenden räuberischen Spezies. Doch der Weis braucht große, möglichst sommerwarme Gewässer. Vorsicht und gute fischereifachliche Beratung ist vorm Besatz dringend angeraten, sonst hat man am Ende weder den Weis noch die gewohnt guten Bestände seiner Beutefische und vielleicht nur noch Wollhandkrabben...

Große Barsche hingegen dürften außer in Saimonidengewässern kaum ernstlichen Schaden anrichten. Und den Aal nach Kräften zu fördern ist heutzutage ohnehin fast überall eine unverzichtbare Hegemaßnahme!

Selbst essen?

In Ostasien ist die Wollhandkrabbe eine Delikatesse und höher geschätzt als bei uns beispielsweise der Taschenkrebs.

Igitt? Wer je chinesisch gegessen hat, weiß sicherlich, dass die asiatische Küche sehr vielseitig ist. Nichts ist in jener langen Tradition ohne Grund zur besonderen Delikatesse geworden, da kann man ganz sicher sein.

Was bei der Wollhandkrabbe in Europa allerdings kaum genau bekannt sein dürfte, sind ihre Ernährungsgewohnheiten. Was sie wann und wo frisst, ist uns nicht genau bekannt. Wir wissen nur, dass sie ein Allesfresser ist.

Und wir kennen ihre Anspruchslosigkeit und Unempfindlichkeit gegenüber Wasserverschmutzungen. Ein hoher Kontaminationsgrad mit Schadstoffen soll bei weiteren asiatischen Süßwasserkrebsarten leider nicht selten sein. Irgendwann demnächst wird der Verfasser mal einige Wollhandkrabben exakt untersuchen lassen und bei Unbedenklichkeit unbedingt probieren wollen.

Ede Brumund-Rüther

Quelle: Sportfischer in Weser-Ems 1/2002